

Weihnachten ohne Mr. Addams

Gabriele Wohmann

Männer sterben früher. Oder hab ich das schon mal gesagt? Denk an Sissi Reitzmanns Ehe. Gertrud blickte mit nachdenklich-melancholischem Elefantenblick auf ihre zwölf Jahre jüngere Schwester, die, vom Dezembersturm zerrauft, aus dem Innenstädtchen zurückgekehrt war. Du siehst wie ein angerupfter Radicchio-Kopf aus.

Er hat mir in der Vorweihnachtszeit so besonders gut geholfen. Bertha klang, als bringe sie auf einem Amt ihre berechtigte Beschwerde vor, kämpfe um alte Rechte. Ja, und du hast es mir schon x-mal gesagt, und wem nützt's?

Was gesagt?

Dass Männer früher sterben. Und ich an Sissi Reitzmann denken soll. Weißt du, mit seiner Griesgrämigkeit hat er *meine* Weihnachtswut gemildert. Er war ganz durcheinander von all dem Tumult

Vom Bratwurstduft.



Über Mr. Addams Tod (schon Ende Oktober) hatten die Schwestern nach wochenlanger schweigender Tabuisierung erst vor einiger Zeit mit gut dosierten Erinnerungsportionen zu reden angefangen. Was meinst du, fragte eine die andere, wenn wir im Freundeskreis als Thema drankommen, kriegen sie dann Mitleid? Ach was, egal, und aufs Ganze gesehen verstehen sie uns. Aber dass die zwei sich sogar ab und zu Vorwürfe machten, fanden alle unvernünftig: Und wie sie sich für den guten alten Mr. Addams abgerackert haben. Besonders Bertha brachte wahre Opfer, die liebe Gertrud konnte ja nicht mehr, zum Beispiel mitgehen zum Arzt. Vorwerfen könnten sie sich nur ihre Verstöße gegen seine Diät. Sie wussten, er musste abnehmen. Niemand, der nicht mitbekommen hatte, dass sie ihm immer interessante Delikatessen zusteckten. Trotzdem: Es war wie beim Tod eines nahen Angehörigen. Fazit: Man müsste sich was einfallen lassen. Einen Trost. Zuerst als Ersatz, doch aus dem Ersatz würde bald die ideale neue Füllung einer Lücke. Weihnachten stand vor der Tür. Nur bremsten Bedenken die Hilfsideen der Wohlmeinenden. Frau Beckstein brachte vor: Mit noch etwas Geduld werden die Ärmsten allmählich ein Freiheitsgefühl entwickeln. Beide sind alt, auch Bertha, obwohl es nicht so scheint, könnte sein, sie atmen doch eines Tages auf, nehmt nur Olga Mieder, sie liebte ihren Mann und regenerierte sich doch als Witwe, die Belastung war zu groß geworden. Frau Hamm hielt dagegen: Sogar an meiner alten Waschmaschine hing ich so herzlich oder wie soll ich sagen, dass ich lange Zeit all die Scherereien mit ihr durchstand, und zwar habe ich eine neue, aber es ist nicht dasselbe. Frau Schneider-Witt, schon aus Neugier, was draus würde, litt selten unter Skrupeln und hielt einen Nachfolger des guten alten schwierigen Mr. Addams für eine Versuch wert, beschloss, sich umzuhören: Einsame, die jemanden brauchen, gibt es wie Sand am Meer. Und Gertrud und Bertha sind Menschen, die gebraucht werden wollen, mitleidige Menschen, vielleicht wollen

das alle, gebraucht werden. Psychologen sagen es, und die Arbeitslosen kriegen Depressionen. Die anderen schätzten Gertrud und Bertha als ungefährdet ein, was Depressionen anging, aber dass sie einen Mangel litten, sah ein Blinder.



Gertrud riss eine Packung Ingwernussplätzchen auf und sagte: Die hatte er nicht so gern. Er war kein Feinschmecker, stimmt's?

Keine Ahnung, Bertha, noch vom Weihnachtsterror irritiert, war jetzt nicht in Stimmung für Erinnerungen an den Toten. Nicht stabil genug, und Gertrud hielt es gerade deshalb für nützlich, hörbar weiterzugrübeln: Andererseits, er hatte es auch gern, Weihnachten. Hier mit uns beiden, er fand's gemütlich, und er liebte unsere selbst gemachten Naschsachen, und das half uns sehr.

Kannst du mir verraten, Schätzchen, Bertha klang immer noch ruppig (die Nachwirkung ihrer kurzen, ausnahmsweise nachmittäglichen Besorgungstour): Ich meine, gib't eine Erklärung dafür, warum ich extra zum Mussmann sausen musste, weil du plötzlich die Zimtwaffelgier hattest, und du nun die Ingwernussplätzchen aufmachst?

He! Du unterschlägst, dass deine Augentropfen am Ende sind und du in die Apotheke wolltest, und deine Krimi-Gier unterschlägst du auch. Ich hätte mit unserem Stifter-Programm weitergemacht.



Bertha, die im Unterschied zu Gertrud noch sehr gut und schnell gehen konnte, etwas schief und mit eingezogenem Kopf wie jemand, der durch einen niedrigen Tunnel schlüpft und es rasch hinter sich bringen will (so bewegte sie sich auch durch das alte Haus, in früheren Jahren hatte sie auf Spaziergängen mit den an ihren Leinen zerrenden Hunden sich gutmütig den Wünschen der Tiere gebeugt), Bertha schnaufte, hörte sich aufsässig an: Er, wenn er eben mit mir in der Stadt gewesen wäre, er wäre wieder furchtbar unweihnachtlich widerspenstig geworden. Alles glitzert und blinkt, und die Musik klimpert und klingelt und säuselt, und eine Melodie überschneidet die andere aus all den Buden und Kinderkarussells auf dem Weihnachtsmarkt, und er hasste es. Je älter er wurde, desto verbiesterter. Bertha lachte ein bisschen, hatte sich beruhigt.

Alte werden starrsinnig, sagte Gertrud. Der Tee ist fertig. Vielleicht sind wir's auch längst, vielleicht nicht starrsinnig, aber skurril. Er war so gern beim Tee dabei. Gertrud wusste, es war noch immer heikel mit Bertha, der schon wegen der gemeinsamen Ausgänge enger mit ihm Liierten, an Gefühlvolles im Zusammenhang mit ihm zu appellieren. Lieber redeten sie beide über das Gute, das sein Tod mit sich gebracht hatte, ja auch das Gute für Bertha und sie, und sie sprachen das jetzt sogar aus, eine Entlastung, was die zunehmende Beanspruchung durch krankenschwermere Liebesdienste anging.



Sie addierten, was alles ihm erspart worden war. Wirkliches Siechtum. Schmerzen, gewiss musste es ihm da und dort wehgetan haben, aber er hatte sich nichts anmerken lassen, war bis kurz vor seinem Tod noch mit Bertha ausgegangen. Bertha sagte allerdings: Er kam ziemlich unwillig mit, mit den Beinen hatte er Probleme. Besonders hinten rechts, bis rauf zum Hüftgelenk. Spätestens am Katasteramt wollte er umkehren. Tut mir nachträglich zu Leid, dass ich ihn überredete und wir bis zum Friedhof schlichen. Dort gefiel's ihm doch aber, tröstete Gertrud ihre Schwester, die dann leicht ins Wimmern der Selbstanklagen verfiel: Ich war zu oft nicht nett genug

zu ihm. Ich war zu selten geduldig, einfach sanft. Mit Genuss in ihre Zimtwaffeln beißend und gleichzeitig die früh einsetzende Dämmerung ihre kleine warme Welt umschließend fühlend, schaute sie in den grau-milden Nachmittag; eine Miniatur von Licht waren die kurzen, vorweihnachtlichen Tage. Sie seufzte und fühlte sich wohl. Ihre Schwester machte offenbar die gleichen Empfindungen mit: Das Wetter hat was Mitleidiges, sagte sie, es ist melancholisch, es passt, und mir geht „Fremd bin ich eingezogen“ schon seit dem Aufstehen im Kopf rum. Und mir ein Gemisch aus „Kling Glöckchen“ und „Stille Nacht“: Bertha erinnerte an ihr Einkaufsopfer. Doch wunderte sie sich über ihr Glück am derart schlecht beleuchteten Tag, denn eigentlich war sie eine Sommerfreundin, Hitzewellen ausgenommen, eine Liebhaberin von Kumuluswölkchen am blauen Himmel und Teetrinken im Garten und, wie Gertrud auch, so lang sie das noch konnte (und sie hielt bucklig gekrümmt das Martyrium aus, bis definitiv ihre Knochen nicht mehr mitmachten), eine passionierte Gärtnerin. Ihren Garten, nicht besonders groß, erweiterten sie mit dem Trompe-d’oeil-Trick kreuz und quer verlaufender, scheinbar planlos durcheinander gedeihender Blumenzeilen (viele Sorten, etwas blühte immer zwischen Frühjahr und Spätherbst), Sträucher, Bäume, und eine Zeder tröstete dunkelgrün im kahlen Winter, den die Oleanderkübel im Keller verbrachten. Mr. Addams hatte (ohne Kommentar: kein Kompliment, nichts) den Garten geliebt. Oder ging es ihm, gleichgültig in welcher Szenerie, nur um ihre Gesellschaft? Mahlzeiten, schließlich zur Diät heruntergekommen, Spaziergänge, er hatte das immer weniger gern gehabt, aber man konnte nicht herausfinden, ob er das Leben selber leid geworden war, der Welt überdrüssig. Und was uns selber betrifft, fragten sich die Schwestern, wie denken wir, auch zwei Alte darüber? Die Welt ist geschrumpft, der Lebensrest wird kürzer, aber wir haben es gern, wir hängen daran.



Was meinst du, sind wir zu alt? Zu alt für was? Wir *sind* zu alt, das sowieso. Aber ich dachte jetzt spezieller. An Weihnachten und an eine Neuauflage von Mr. Addams. Und ob wir dafür zu alt sind. Es gab Tage, an denen die zwei kummerfrei und fern finster auflebender Verlustschmerzen von ihm reden konnten. Es dürfte nicht schwierig sein, sich nochmals ein Herz zu erobern, einsame Alte gibt’s ja leider genug.

Nur, Alte sind dann doch wieder problematisch. Er könnte auch jünger sein. Oder sie. Eine *Sie*? Nein, ein Mann tut hier gut. Mir machte es Spaß, wenn er mir in der Küche Gesellschaft leistete, sagt Gertrud. Er verstand so gar nichts vom Kochen. Er verströmte Vertrauen und hatte immer Appetit, in seinen guten Zeiten. Vieles spricht für Alte. Mr. Addams hat in seinen jüngeren Jahren unsere Besucher mit seinem Mistrauen erschreckt, wer auch immer ins Haus kam, Mr. Addams mochte ihn nicht. Er war verdammt unfreundlich. Total unsere Partei, so wie eben er das sah. Bertha gestand, ohne ihn als Zuhörer müsse sie sich zum täglichen Klavierspiel einen Ruck geben: Der gute Kerl, wie viel Fehlermachen er hinnahm. Und wenn ich jetzt solo rausgehe, komme ich mir halbiert vor. Und auch richtig doof. So sitzengelassen. Alte-Jungfer-mäßig. Ich werde geh- und klavierfaul. Ich werde zu dick, ohne ihn. Es wäre gut, wenn jemand da wäre, mit dem wir uns das Weihnachtsgebäck teilen müssten. Wir sind es längst, und das war Mr. Addams ebenfalls, sagte Bertha. Er war’s auf andere Weise. Das glich sich aus. Wer weiß, wie ein Neuer wäre. Irgendwas fehlt diesem Tee, den Waffeln auch. Was hältst du von Rum? Viel hielt Gertrud davon, obwohl sie fand, Whisky passe besser: Gleich würde Bertha Dorothy Sayers vorlesen,

schön altmodisch. Sie fühlten sich inspiriert. In das sanft mitleidige Wetter war Bewegung geraten, Sturm mit Regen, und jetzt tat es mal wieder ganz gut, ohne jede Verpflichtung im warmen Erker zu sitzen, nicht mehr vor die Tür zu müssen: Mr. Addams oder ein Neuer, sie hätten aber Bewegung gebraucht.



Pünktlich für *Kontakt! Kontakt!* saßen sie um 20 Uhr 15 mit den Dessertnöpfchen auf ihren Zuschauerplätzen, und wieder mal waren ein paar Angebote attraktiv, vor allem ein so genannter Kurti, aber was sollten sie mit einem neuen Hausfreund, der über alles gern Auto fuhr? Sie hatten nie ein Auto besessen. Er gefiel ihnen, und dass er gern schmuste, regte sie ein bisschen auf, und an, sagte Gertrud. Kinder waren für ihn ein Problem, das bei Gertrud und Bertha entfiel. In seinem Fall engagierte sich die Moderatorin am gefühlvollsten (er war der Älteste in der heutigen Runde), vorweihnachtlicher ging es nicht (die Moderatorin erwähnte das *Wohlgefallen aller Menschen*, was eine Spur daneben war) und wünschte ihm Erfolg, damit Kurti doch noch zu ein wenig Glück in seinen letzten Lebensjahren käme, und Kurti sandte einen flehentlichen Blick an seine Betrachter ab. (Auch die Freundinnen hatten *Kontakt! Kontakt!* eingeschaltet und gedachten speziell bei Kurti der Schwestern: Er schien der passende Genosse. Noch war er sogar bis auf die üblichen Altersbeschwerden gesund.)



Zwei Tage später schneite es, wässrige Flocken taumelten aus tief gerutschter Bewölkung, als wären sie ihrer Sache noch nicht ganz sicher, aber am Boden tauten sie nicht. In der Mittagszeit schaute Frau Schnabel herein, Bertha zum gewohnten Schauplatz Küche folgend, wo Gertrud von einem Kopf Eissalat lange Blätter abzog. Frau Schnabel brachte den Schwestern interessante Kuchenreste von der Geburtstagsgesellschaft ihrer Nichte mit. Der Warenaustausch im Freundeskreis war ganz selbstverständlich, jede Lieferung stets willkommen. Frau Schnabel setzte sich, auf der obersten Stufe der Zwei-Stufenleiter Triptrap, zu den beiden an den Küchentisch, und Bertha brütete vor einer Schüssel, umsäumt von Grundstoffen, über einem Rezeptbuch. Sie erklärte: Durch unsere Lektüre kriegten wir plötzlich furchtbar große Lust auf Plumpudding. Vor hundert Jahren hab ich Plumpudding gekonnt, sagte Gertrud. In meiner englischen Zeit, wissen Sie? Plumpudding soll sehr nahrhaft sein, sagte Frau Schnabel, bevor sie etwas Klatsch ablieferte, nichts Aufsehen erregendes dabei. Aber dann hob sie die Stimme: Ihr kennt doch Harry. Richtig junger Spund, und sehr gut aussehen tut er auch noch. Uns gefiel gestern Kurti, sagte Gertrud. In *Kontakt! Kontakt!* Haben Sie es gesehen? Und den Kurti? Habe ich. Nun, Kurti ist ziemlich alt, Sie wissen, was das heißt. Bald sitzt man mehr in Arztwartezimmern als sonstwas. Wie auch immer, Harry kann wegen Isis Rückenproblemen nicht mehr bei ihr bleiben. Er ist einfach zur Belastung geworden, und sie möchte möglichst schon über Weihnachten, dass er anderswo auf seine Kosten kommt.



Die Schwestern begriffen sofort. Als Gertrud auf Berthas Gesicht die glücklich-ahnungsvolle Mixtur aus Erinnern und Zukunftsvision erkannte, warnte sie: Gegen Junge ist im Prinzip nichts zu sagen, aber aus dem Blickwinkel von uns Alten betrachtet, sind sie ziemlich anstrengend. Mann soll sich fordern, sagte Bertha. Außerdem, sagte Gertrud und blickte elefantenäugig ernst auf ihre kleine alte eifrige Schwester, aus Treue zu unseren Eltern plus Kindheit und so weiter wollten wir dieses Jahr ein Bäumchen und Kerzen, all das, Mr. Addams war ziemlich allergisch, was

Weihnachten betrifft, wir zwei sind's ja zwar auch, doch irgendwas hat gefehlt, wenn wir seinetwegen sämtliche Rituale sausen ließen. „Es ist ein Ros' entsprungen“ hatte er gern, sagte Bertha. Er war sicher ein Atheist, und wahrscheinlich sind sie das alle, Harry auch, sagte Gertrud. Wie Sie meinen, Frau Schnabel klang beleidigt, aber jeder kann's wittern (sie schnupperte), dass Sie alle beide Gesellschaft brauchen, jetzt, wo der arme Mr. Addams fehlt. Sie hat Recht, gib's doch zu, drängte Bertha, und Gertrud gab es zu.



Sie hat doch nicht Recht, behauptete Gertrud beim Nachmittagstee. Ihr Lamento, und so wie Frau Schnabel denken sicher alle über uns, es macht uns zu zwei alten Witwen. Es hat wie eine Lehre auf mich gewirkt. Wie Entziehung. Wie eine kalte Dusche. Bertha fielen noch garstigere Reaktionen ein, Gertrud auch. Kein Kurti, erst recht kein Harry. Es wird besser für uns sein, wenn wir uns nur noch um uns kümmern. Es hat ja schon mit dem Freiheitsgefühl angefangen. Und den lieben Mr. Addams wollen wir uns nicht ersetzen lassen, ginge auch überhaupt nicht.

Bertha las fast bis zur Entlarvung des bisher kaum wirklich verdächtigen Mörders Dorothy Sayers, kurz vorm Schluss pausierte sie, sah beim Blick übers Buch auf ihre krumme Schwester wie ein Kind aus, das schulfrei hat, und sagte: Genau jetzt müsste ich mit Mr. Addams rausgehen, und es wäre ziemlich glatt, puh. Schneit auch wieder. Ah wie gut. Und morgen schmücken wir unser Bäumchen, sagte Gertrud. Sie würden hübsche Postkarten und andere Firlefanzandenken dranhängen.



Gegen fünf am 24. 12. waren Gertrud und Bertha, beide zu lang auf ihren Mittags-schlaflagern hängen geblieben, noch verstrubbelt, als es an der Haustür klingelte. Sie streckten ihre Wuschelköpfe in geduckter Haltung vor, spähten; die Tür, halb geöffnet, wurde von einem Grüppchen Freundinnen ganz aufgerissen, ein fröstelnder Hund zerrte zurück, die Schwestern sahen nur seinen spitzen kleinen Kopf mit einem braunen Flecken im weißen Fell, links unterm Auge; es wirkte, als hätte ihn an dieser Stelle jemand verprügelt.

Fröhliche Weihnachten!, schmetterte der kleine Chor, der Hund kläffte im Sopran. Die Schwestern hätten ihn gern richtig betrachtet, aber ohne Absprache verweigerten sie ihm und den Freundinnen den Zutritt, sagten etwas streng: Danke. Danke gleichfalls, und sie wären noch zu verschlafen, um Besuch zu empfangen.

Er meint auch *Fröhliche Weihnachten*, sagte Olga Mieder. Er ist unser Weihnachts-geschenk, sagte Frau Schneider-Witt. Er hat ganz wie Ihr verflossener Mr. Addams Arthrose. Und ein paar Magenprobleme. Kurti war nicht mehr zu haben, er ging von uns. Na ja, aber Hund ist Hund, stimmt's?

Wauwau, machte Gertrud.

Stimmt, sagte Bertha.